

Kongress Lebendige Stadt, München 2005

Beitrag Dr. Eva Lohse

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

der ein oder andere von Ihnen hat sich vielleicht über die etwas ungewöhnliche Überschrift meines Beitrags gewundert: „Die Stadt der Zukunft - nicht wachsend, nicht schrumpfend – sondern ihre Chance suchend“.

Dieses Wortspiel hat seinen Bezug in den Artikeln von Fachzeitschriften, in den Feuilletons renommierter Tageszeitungen und den Berichten der Fernsehanstalten. Dort hören und lesen wir Titel wie

Bild 1

Panorama Ludwigshafen

- Städte schrumpfen - der Wohnraum wächst
- Wohnen in der Innenstadt – eine Wiederentdeckung ?
- Landflucht: Die Rückkehrer
- Die Architektur der Alterspyramide

Mittlerweile existiert auch eine Internet-Seite „www.schrumpfende-stadt.de“

Die Themen stehen seit langem auf der Tagesordnung, sie werden aber überwiegend mit den Metropolen in Verbindung gebracht: Mit Hamburg, Leipzig, Köln, München und anderen. Ludwigshafen am Rhein gehört zur Metropolregion Rhein-Neckar, ist aber trotzdem oder gerade deswegen Beispiel für eine ganz normale, mittelgroße deutsche Großstadt: 167000 Einwohner, im zweiten Weltkrieg stark zerstört, danach zügig wieder aufgebaut, im Jahr 2005 gerade einmal 152 Jahre alt, Teil einer Region mit mehreren Ober- und Mittelzentren. Dazu das Image einer industriell geprägten Stadt.

Aus dieser Sicht relativieren sich Analysen und Zukunftskonzepte.

Ludwigshafen, Bremerhaven oder Wuppertal sind – wenn überhaupt – nur Randthema auf den Immobilienmessen, in den Feuilletons oder den Sportkalendern. Kein Grund zur Resignation – sondern Herausforderung.

Ich freue mich, dass ich heute als Oberbürgermeisterin einer solchen kleinen Großstadt die Dinge aus meiner Sicht darstellen kann.

Ich möchte Ihnen Strategien am Beispiel meiner Heimatstadt vorstellen, die im übertragenen Sinn in vielen anderen Städten möglich scheinen. Sie lassen sich in 5 Postulaten zusammenfassen:

- Aus den Realitäten Selbstbewusstsein entwickeln
- Die individuellen Stärken erkennen
- Die Vernetzung suchen
- Zum Träger der Innovation im Bauen und Wohnen werden
- Die Rückkehrer sind willkommen

Aus den Realitäten Selbstbewusstsein entwickeln

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle keine Entwicklungsprognosen im Sinne von Wachstum, Stagnation oder Schrumpfung darlegen. Auch im Südwesten Deutschlands sind Schrumpfungsprozesse nicht aufzuhalten, sie beginnen vielleicht später als anderswo, sie werden aber Realität. Diese Realität bietet Chancen, Chance für neues Wohnen in alten Strukturen; für die Auflösung hochverdichteter Strukturen und für neue Qualitäten in der Stadt. Die Stadt kann ihren Bewohnern in der Zukunft noch mehr bieten als heute, sie bietet Raum und Infrastrukturen für die Rückkehrer vom Land. Wir wollen Angebote machen, die in unserer Stadt

Bild 2
Panoramabild mit überlagerten
Postulaten

Bild 3
Leiner-Häusl

in den letzten Jahrzehnten nicht möglich waren: Das citynahe Wohnen in individuellen Einfamilienhäusern, das Wohnen im Grünen, Eigentumsbildung in modernisiertem Geschosswohnungsbau der Nachkriegszeit.

Dies funktioniert: Seit 3 Jahren haben wir in Ludwigshafen konsequent Planungsrecht geändert, dem Eigenheimbau Vorrang eingeräumt und mit unseren Wohnungsbaugesellschaften Modernisierungs- und Privatisierungsoffensiven verstärkt. Schon heute stellen wir fest: Unsere Stadt wächst, während bundesweit in Großstädten nur ca. 20% der Neubürger in Baugebieten von außerhalb der Stadt kommen, sind es bei uns bis zu 40%.

Auch der Abschied vom Modell des Mietwohnungsbaus als Synonym für innerstädtisches Wohnen muss gelingen. Individuelles Wohnen muss möglich sein, der Abschied vom Eigenheim auf dem Land wird für viele kommen und wir müssen in den Städten die Alternative anbieten. Ich denke, wir sind in Ludwigshafen sehr weit gekommen. Die Wohnungsbaugesellschaften der Stadt und der BASF haben Modelle entwickelt, wie Quartiere entdichtet werden, wie Eigentum gebildet wird, wie man Menschen dazu bewegt, wieder in die Stadt zu ziehen. Das gilt selbst für das Thema der Großsiedlung. Die Pfingstweide, in den 60er Jahren nach Plänen von Prof. Speer entstanden, war nie sozialer Brennpunkt oder ähnliches, sie blüht derzeit nach intensiven Umfeldverbesserungen und Teilprivatisierungen wieder auf.

Ich bin überzeugt, dass wir mit unseren überschaubaren Größenordnungen die Anpassung alter

Bild 4
Pfingstweide

Strukturen an neue Herausforderungen zügiger als andere meistern werden.

Die individuellen Stärken erkennen:

Im Marketing gilt die Maxime: „Stärken stärken“. Die Metropolen unseres Landes kennen seit langem ihre Stärken, nutzen sie offensiv: Hamburg die Lage am Wasser, Berlin die Hauptstadtfunktion. Wir kleineren Standorte brauchen oft viel länger, um unsere Stärken herauszuarbeiten und uns vor allem dazu zu bekennen. Dazu gehört manchmal auch, in der Vergangenheit unpopuläre Qualitäten neu zu entdecken. Die Entwicklung der Stadt Ludwigshafen ist seit mehr als 100 Jahren eng mit der Entwicklung der deutschen chemischen Industrie verbunden, namentlich mit der BASF. Über viele Jahre war dies mit einem Makel verbunden, mit der Vorstellung rauchender Schloten und hoher Umweltbelastung. Heute wissen wir: diese Zeiten sind lange vorbei, tausende von Arbeitsplätzen in Forschung und Entwicklung existieren in Ludwigshafen, eine Gründerbewegung geht von diesem know-how aus. Andauernde Innovation und dauerhafte Veränderung ist ein Markenzeichen der Stadt, die der Ludwigshafener Philosoph Ernst Bloch einmal die Seestadt auf dem Lande, am Meer einer unsteten Zukunft nannte. Und wir bekennen uns dazu: Ohne industrielle Basis gibt es in Deutschland keinen starken Dienstleistungssektor. Offen zu sein auch für produzierende Betriebe, die Charta von Athen mit ihrer Forderung nach strikter Funktionentrennung tatsächlich zu überwinden, ist für mich eine ausgeprägte Stärke mittelgroßer Stadträume.

Bild 5

Rhein mit Zollhofhafen

Die Lage am Rhein – selbst dies konnten Bürgerinnen und Bürger, geschweige denn Auswärtige nicht als Plus empfinden. Erst in den letzten Jahren haben wir gezielt Hafennutzungen verlagert und heute auf einer Länge von rund 3 km die Chance, Flächen für das Wohnen, für die Cityerweiterung, für Kultur und Freizeit direkt am Ufer zu entwickeln. Das kostet Geld, braucht Zeit, aber ist neben dem Bekenntnis zur „chemical city“ unsere zweite, große wiederentdeckte Stärke. Der „USP“ (unique selling point) unserer Stadt wird der unmittelbare Zugang zum Strom auf großer Länge mit den unterschiedlichsten Funktionen: City am Rhein, Freizeit am Rhein, Wohnen am Rhein, Arbeiten am Rhein.

Ich denke, die Wiederentdeckung von verborgenen, individuellen Stärken ist das Plus unserer kleinen Großstädte.

Die Vernetzung suchen:

Bei allem Selbstbewusstsein, das ich unseren Städten empfehlen kann, brauchen wir einen intensiven Austausch über Gemeindegrenzen hinweg. Die Menschen, die in unseren Städten und in ihrem Umland wohnen empfinden diese Grenzen ohnehin nicht, höchstens als lästige Hürden der Administration. Sie sind uns Kommunalpolitikern in dieser Hinsicht vielleicht voraus, denn wir denken manchmal zu sehr in Wahlbezirken und lokaler Steuerkraft.

In der Metropolregion Rhein-Neckar, zu dessen Oberzentren Ludwigshafen genauso wie die Städte Mannheim und Heidelberg zählt, haben wir einen Weg beschritten, der bundesweit Vorbild

Bild 6

Logo Metropolregion

sein kann:

Nach einem Prozess der freiwilligen Zusammenarbeit, vor allem bei den weichen Standortfaktoren wie Kultur und Sport war die Zeit reif für eine Neuordnung der Planungs- und Abstimmungsregularien in der gesamten Region: Der neue Staatsvertrag zwischen den Bundesländern Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen regelt die Raumordnung völlig neu, das Landesplanungsgesetz eines Landes gilt jetzt länderübergreifend. Dies gelang nur auf der Basis einer breit angelegten und von der Wirtschaft maßgeblich voran getriebenen „Zukunftsinitiative“. „Gemeinsam sind wir stark“ lautete die Devise, eigentlich das Gebot der Stunde im Europa der Regionen.

Die Städte in der Region haben damit ganz neue Chancen:

Zentrale Infrastruktureinrichtungen werden im Konsens entwickelt; der Ressourceneinsatz wird zielgenauer; für die Menschen in der Region können highlights vorgehalten werden, die unterschiedlichsten Einrichtungen in Forschung und Lehre stärken ihre Kernkompetenzen und greifen ergänzend auf Partner der Region zurück; Flächenreserven z.B. für Gewerbeansiedlungen werden zunehmend gemeinsam genutzt.

Ich sehe meine Aufgabe als Oberbürgermeisterin einer mittelgroßen Stadt – bei notwendigem individuellen Selbstbewusstsein - deshalb auch in der regionalen Zusammenarbeit.

Zum Träger der Innovation im Bauen und Wohnen werden:

Das Wohnen in der Stadt ist für mich der Schlüssel für die Entwicklung unserer Städte. Wohnen für die Gesellschaft von morgen – und dies ist weit mehr als „altersgerechtes Wohnen“ - ist nur in der Stadt zu organisieren, nur hier kann unsere Gesellschaft langfristig Infrastrukturen wie ÖPNV, Gesundheitsversorgung, Einkaufsangebote organisieren.

Wir brauchen eine Fortentwicklung des Gedankens des ökologischen Bauens: Die Nutzung der Solarenergie, der Niedrigenergiestandard des Wohnungsbaus waren wichtige Schritte. Heute setzen wir auf die Passivhaustechnik sowohl im Wohnungs- als auch im Bürobau. Wir haben das erste 3-Liter-Haus im Bestand entwickelt und vermarkten das know-how mittlerweile weltweit, die Weiterentwicklung zum Energiegewinnhaus auch im Bestand ist in Bau.

Ich glaube, dass angesichts hoher Energiepreise und sinkender Bevölkerungszahlen Wohnen in der Stadt nicht nur eine ökologische, sondern zunehmend eine soziale Frage wird. Denn wer kann sich das Wohnen auf dem Land noch leisten ? Wollen wir unseren Kindern immer weitere Schulwege zumuten angesichts der notwendigen Ausdünnung der Angebote auf dem Land ? Die Verknüpfung von Ökologie und sozialem Anspruch ist für mich die wichtigste Innovation im Wohnungsbau unserer Zeit.

Bild 7

Animation Energieeffizientes
Bauen RUS

Die Städte haben größere Chancen denn je, aber diese Chancen sind höchst individuell. Diese Chance müssen wir suchen, dann spielt ein Wachsen oder Schrumpfen eine Nebenrolle. Die Städte, die nicht im Fokus der großen, weiten Welt stehen, können Vorreiter sein: Sie sind überschaubar, man kennt sich, sie sind nicht Spielball von Anlagestrategen.

Ich sehe dieses Leben in der zweiten Reihe eher als Chance denn als Nachteil, ich denke, wir mittelgroßen Städte können für manch größere Vorreiter sein.

Vielen Dank